

# Über Georg Friedrich Daumer als Philosoph.

Von Dr. Maria Virnich.

---

Eine eigenartige Persönlichkeit des neunzehnten Jahrhunderts ist Georg Friedrich Daumer (1800—1875). Nach seinem eigenen Ausdruck so alt wie das Jahrhundert, stand er mitten im geistigen Leben seiner Zeit. Er setzte sich mit den verschiedensten Denkartern auseinander, und seine Lebensbeschreibung kann, wie es in einer Studie über ihn heißt, hauptsächlich nur darin bestehen, der Fülle seiner denkerischen Bemühungen nachzugehen.<sup>1)</sup>

Eine Idee begleitet Daumer sein Leben hindurch, und sie kehrt in seinen frühen und späten Werken wieder: die Idee des Fortschrittes. Er ist der Überzeugung, daß Menschheit und Welt sich zu einer höheren Stufe weiter entwickeln.

In seiner Jugend besuchte Daumer das von Hegel geleitete Gymnasium seiner Vaterstadt Nürnberg. In Erlangen studierte er protestantische Theologie. Hier war Schelling sein Lehrer. Der in jener Zeit zurückgedrängte Pietismus gelangte in Erlangen durch einige geistvolle Vertreter zu Ansehen. Daumer schloß sich ihm an, und hier zogen ihn vor allem Kanne und Schubert in ihren Interessenkreis. Allmählich aber stellten sich bei den Pietisten Dinge heraus, die ihm nicht nur diese separatistische Denkart und Tendenz, sondern endlich auch Theologie und geistlichen Stand überhaupt verleideten<sup>2)</sup>. Er bezog die Universität Leipzig, hörte aber keine Kollegien, da er die dortigen Professoren verachtete, und schuf sich in aller Stille ein eigenes System. In München legte er ein philologisches Staatsexamen ab und wurde für kurze Zeit Gymnasiallehrer in Nürnberg. Mit seinem Vorgesetzten Carl Ludwig Roth, den er als einen Schultyrannen voll finsterner Orthodoxie und pädagogischer Strenge und Härte

---

<sup>1)</sup> W. Kunze. *G. Fr. Daumer und die Fortsetzung der Reformation*. Nürnberg 1933. S. 7.

<sup>2)</sup> G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. Mainz 1859. S. 27.

bezeichnet, geriet er in ein gegnerisches und gereiztes Verhältnis. Er suchte wegzukommen und arbeitete angestrengt an philosophischen und philologischen Werken<sup>3)</sup>. In dieser ersten Periode seines Schaffens steht Daumer unter dem Einfluß des deutschen Idealismus. Außerdem ziehen ihn die Gedankengänge Jakob Böhmes stark in ihren Bann. Diese verschiedenen Einwirkungen zeigen sich in seiner 1827 erschienenen *Urgeschichte des Menschengeltes*. In dieser Arbeit versucht er Pantheismus und Theismus miteinander in Verbindung zu bringen. „Ich nahm hier,“ so faßt er selbst den Inhalt dieser Schrift zusammen, „wie die Pantheisten ein der Natur und Menschheit zu Grunde liegendes allgemeines Wesen an, unterschied es aber von Gott und wollte in dieser Schrift dessen vorweltliche Entstehung aus Gott vorstellig und begreiflich machen<sup>4)</sup>. In dieser Zeit erkrankte Daumer an einem unheilbaren Augenleiden, das ihn zwang, sein Amt niederzulegen. Nach seinem Austritt aus dem Lehramt wurde Daumer vom Magistrat zu Nürnberg der bekannte Findling Kaspar Hauser zur Erziehung übergeben. Abgesehen von der rein menschlichen Teilnahme, die Daumer für den unglücklichen Hauser empfand, interessierte ihn der Fall in wissenschaftlicher Beziehung. Hauser diente ihm als Beweis, daß der Mensch edel geschaffen und seine Natur erst durch den Einfluß der Zivilisation verdorben wird. Eine gedrängte Darstellung seiner damaligen religionsphilosophischen Anschauungen versucht er 1831 in seinem Werke *Aedeutung eines Systems spekulativer Philosophie* zu geben. „Über das Christentum hinaus,“ so schreibt er, „wird hier eine neue Religion angekündigt, welche als die absolute bestimmt wird. Es wird auch schon eine große Katastrophe und Metamorphose in Aussicht gestellt, aus welchen erst eine vollkommene Welt hervorgehen solle. Dies alles in Widerspruch mit den damals herrschenden althegegelischen Bestimmungen. Die Evangelien werden mythisch gefaßt, wie späterhin Strauß getan<sup>5)</sup>. Von besonderer Bedeutung für die Stellung Daumers zum Christentum wurde für ihn seine 1832 veröffentlichte Schrift *Ist die Cholera morbus ein Strafgericht Gottes?* Er bekämpft darin die Ansicht eines protestantischen Geistlichen, der die Cholera als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit erklärte. Infolge dieser Abhandlung entspann sich ein hef-

<sup>3)</sup> G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. S. 27.

<sup>4)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. Mainz 1861. S. 297.

<sup>5)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. 3. Heft. S. 198.

tiger Kampf zwischen Daumer und protestantischen Theologen. „Der Streit ging immer mehr ins Allgemeine und Prinzipielle,“ so schreibt Daumer, „es entwickelte sich bei mir eine immer größere Gereiztheit gegen Theologie und Christentum, ich machte ihnen anfangs noch bedeutende Zugeständnisse vom spekulativen Standpunkte aus, dann nahm ich aber auch dies zurück und sah in der ganzen Erscheinung nur Barbarei, Teufelei und Verderben des Menschengeschlechtes. Zu dieser Zeit studierte ich Bibel und Kirchengeschichte aufs neue, doch nur, um mir daraus Waffen zu meinen Angriffen auf die Religion zu holen, die ich hatte und die ich auf alle Weise zu blamiren und zu ruiniren die Absicht hatte“<sup>6)</sup>. In den nun folgenden 1830er und 1840er Jahren bekämpfte Daumer in einer Anzahl Schriften den Jahve-Glauben und das Christentum. So erschienen in dieser Richtung: *Über die Entwendung ägyptischen Eigentums* (1833), *Polemische Blätter* (1834), *Sabath, Moloch und Tabu* (1839), *Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer* (1842). Einen Höhepunkt in seinem Kampfe wider das Christentum bildete das 1847 erschienene Werk *Die Geheimnisse des christlichen Altertums*. In der letzten Periode seines Lebens bezeichnet er dieses Buch als „den Gipfel seiner Verirrungen“ und beklagt, daß er, durch tendenziöse und polemische Zwecke und Leidenschaften geleitet, der Einseitigkeit verfallen sei. Er verwahrt sich jedoch gegen den Vorwurf, als ob der Inhalt dieser Schrift lediglich ein Wahngebilde seiner Phantasie gewesen sei. Er beruft sich auf ähnliche Forschungsergebnisse bei Görres (*Mystik* 1840) und Sepp (*Heidentum* 1853). Heidnische Barbarei und der Molochdienst waren, so führt Daumer aus, tatsächlich in christliche Schichten eingedrungen. Er preist es in dieser späteren Zeit seines Lebens gerade als ein Verdienst des Christentums, daß es jene gräulichen Verirrungen, die fast unausrottbarer Art schienen, überwunden habe<sup>7)</sup>. Die Kampfschriften Daumers wider das Christentum erregten viel Aufsehen und unter seinen damaligen Gegnern war auch der Freund und Vertraute seiner späteren Lebensjahre, Christoph Bernh. Schlüter. 1835 schreibt dieser an den Güntherianer Pabst: „Daumer, in meinen Augen ein ekler, gnostischer Pantheist und St. Simonist, ist mir vollends in der Seele zuwider, weil er wie Kant den alten Bund und

<sup>6)</sup> G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. S. 28/29.

<sup>7)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. 3. Heft. S. 305 und G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. S. 102—104.

Moses Stab und Führung der Immoralität beschuldigt und selbst dem Herrn des Himmels und der Erde nicht nur in die Karten, sondern sogar in seine intestina und genesis gesehen haben will und zwar ohne an das Wort des Lebens zu glauben<sup>8)</sup>. Daumer selbst wehrt sich dagegen, zu den Materialisten und Atheisten gezählt zu werden, und er bekämpft zwei namhafte Vertreter dieser Richtung, Ludwig Feuerbach und Bruno Bauer, in dem Werke *Der Anthropologismus und Kritizismus der Gegenwart* (1844). Er nimmt eine im Weltall waltende göttliche Intelligenz an und sucht den teleologischen Gottesbeweis wieder in Ansehen zu bringen. Daß Daumers Ansichten weder atheistisch noch materialistisch waren, beweist auch seine Schrift *Die Religion des neuen Weltalters* (1850). Hier ergreift er so entschieden Stellung gegen die sozialistischen und materialistischen Ideen des Karl Marx, daß, wie Daumer selbst sich später ausdrückte, „die roteste Fraktion von London aus“, wo Karl Marx damals lebte, „das Anathem dagegen schleuderte“, und das Werk unvollendet bleiben mußte<sup>9)</sup>.

Keine der zu Daumers Zeit zu Geltung gelangten Schulen und Parteien war nach seinem Sinn. Er sah sich allmählich zu einer ungeheuren, wenn nicht äußeren, so doch inneren Einsamkeit verurteilt. „In dem Grade, daß mein Herz für die Menschheit schlug,“ schreibt er in seinem Buche *Meine Conversion*, „daß mein Streben und Denken ins Allgemeine und Umfassende ging, sah ich mich isoliert und auf mich selbst beschränkt, denn alles zersplitterte und zerstreute sich“<sup>10)</sup>. Dem Zustande einer fast absoluten Verzweiflung entriß ihn die Lektüre einer Abhandlung von Charles Nodier. Hier fand er die Ideen wieder, die seiner eigenen Denkart und seinem früheren Idealismus so sehr entsprachen. Der Mensch, so führte Nodier aus, ist nicht das höchste und letzte Produkt der Welterschöpfung und Erdenentwicklung. Er ist ein bloßes Phänomen des Überganges zu einer höheren Stufe, zu einem vollkommeneren und glücklicheren Geschöpfe, das in einer künftigen Schöpfungsperiode zum Dasein gelangen und Schlußstein, Krone, letztes, höchstes Resultat des ganzen Weltprozesses bilden wird. Dau-

<sup>8)</sup> Adolf Dyroff und Wilhelm Hohnen. *Der Philosoph Christoph Bernhard Schlüter und seine Vorläufer*. Paderborn 1935. S. 168.

<sup>9)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. 3. Heft. S. 307.

<sup>10)</sup> G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. S. 9.

mer folgte den Anregungen, die ihm Nodier gegeben hatte. „Wie sollte,“ so fragte er, „der künftige Mensch, die neue Gattung zustande kommen?“ Ein Eingriff höherer Art schien ihm notwendig zu sein. Immer mehr und mehr näherte sich Daumer christlichem Gedankengut und schließlich kam er zur Erkenntnis und Anerkennung der dem Christentume zugrunde liegenden Ideen und Anschauungen. Das erste, urbildliche Individuum der künftigen, höheren Gattung, das er suchte, war in Christus, dem „anderen Adam“, erschienen. In den biblischen Verheißungen fand er den neuen Himmel und die neue Erde. Daumer zog die Folgerung. Er trat mit dem katholischen Theologen Heinrich in Mainz in Briefwechsel und wurde 1858 zu Mainz in die katholische Kirche aufgenommen. Daumer wurde Katholik, weil er nur im Katholizismus die unverfälschte Religion Christi erblickte. Mancher christlichen Idee hatte Daumer bereits in seiner antichristlichen Periode seine Anerkennung gezollt, so der Lehre von einer Läuterung nach dem Tode (Fegefeuer)<sup>11)</sup>. Insbesondere hatte Daumer stets die Marienverehrung gepflegt. Im Jahre 1842 veröffentlichte er eine Legenden- und Gedichte-Sammlung *Die Glorie der heiligen Jungfrau Maria*.

Dem Wesen Daumers entsprach die lebens- und weltfreundliche Natur des Christentums, insbesondere des Katholizismus. In einem Briefe an seine Nichte bezeichnete sich Daumer kurz nach seinem Übertritt zum Katholizismus als Heiden, fügte aber sofort zur Erläuterung hinzu, im Katholizismus habe sich das alte große poetische Heidentum bei seinem welthistorischen Untergange gerettet. Wie er sich auch durch die natürliche Seite des Katholizismus, durch seine lebendige Natur- und wirkungsvolle Volksverbundenheit zu ihm hingezogen fühlte, kam in diesen Worten zum Ausdruck. Selbst in den Tagen der Verzweiflung war ein absoluter Pessimismus, wie er sich bei Schopenhauer und dem Buddhismus findet, Daumers Sache nicht. Schopenhauer war der Prophet des Todes, Daumer des Lebens. Vom Standpunkte höchster Lebensbejahung aus veröffentlichte Daumer seine formschönen Nachbildungen orientalischer Dichtung, denen er als Titel den Namen des großen persischen Lyrikers „Hafis“ voransetzte<sup>12)</sup>. Daumer konnte an dieser Zeit, die

<sup>11)</sup> *Züge zu einer neuen Philosophie der Religionsgeschichte*. 1. Heft. Nürnberg 1835.

<sup>12)</sup> G. Fr. Daumer. *Hafis*. Hamburg 1846. G. Fr. Daumer. *Hafis. Neue Sammlung*. Nürnberg 1852.

ser Menschheit, dieser Stufe der Welt- und Lebensentwicklung verzweifeln, nicht an Sinn und Leben überhaupt. So faßte er jene Poesie wie die des Hafis nur als die subjektive, idealistische Vorwegnahme einer künftigen Welt- und Lebensentwicklung auf, in der der höhere Mensch, der Engelder Zukunft sein werde. Diese höhere Menschenart „Engel“ bei Daumer möchte fast an Nietzsches Idee des Übermenschen erinnern, doch ist der Begriff des künftigen, höheren Menschen bei Daumer wesentlich verschieden von dem des Übermenschen bei Nietzsche<sup>13)</sup>. Daumer betont, daß er nicht in die katholische Kirche eingetreten wäre, wenn er geglaubt hätte, sie sei konservativ im Sinne der Starrheit, er wollte in ihr nicht schlummern und träumen, sondern sich mit den großen Problemen beschäftigen, die in Beziehung auf Christentum, Kirche und menschliche Zukunft zu lösen sind<sup>14)</sup>.

Zwei Jahre nach seiner Konversion, im Jahre 1860, zog Daumer nach Würzburg und blieb dort bis zu seinem Tode. Er verbrachte die letzten Lebensjahre in großer materieller Not. Dazu war er von mannigfachen Krankheiten, besonders von einer stetig zunehmenden Abnahme der Sehkraft, heimgesucht. Einen interessanten Einblick in die äußere Lage wie auch in das geistige Leben Daumers in dieser Zeit bieten die Briefe, die Daumer an den Philosophen Christoph Bernhard Schlüter richtete, und die jetzt der größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht sind<sup>15)</sup>. Sie umfassen die Zeit von 1861 bis kurz vor Daumers Tod. Wie es zu diesem Briefwechsel zwischen den beiden Männern kam, läßt sich bisher nicht feststellen. Daumer und Schlüter zeigen in ihren Bestrebungen viel Gemeinsames. Der zwiespältige Eindruck, den der alternde Daumer hinterlassen hat, wird durch diese Briefe, wenn nicht ganz beseitigt, so doch in einem harmonischen Einklang aufgelöst. Sie sind ein Zeugnis dafür, daß Daumer bis zu seinem Lebensende ein gläubiger Katholik geblieben ist. Wohl ist er bei seiner kritischen und grüblerischen Natur auf Schwierigkeiten gestoßen, und in manchen Punkten stand er hier in seiner Zeit nicht

<sup>13)</sup> G. Fr. Daumer. *Meine Conversion*. S. 16.

<sup>14)</sup> A. a. O. S. 108/109.

<sup>15)</sup> *Briefe Georg Friedrich Daumers an Christoph Bernhard Schlüter*. Hrsg. von Wilhelm Hohnen mit Anmerkungen versehen von Adolf Dyroff. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görresgesellschaft*. IX. Bd. Freiburg i. Br. 1938.

allein. So war er voll Sorgen wegen der Folgen des Vatikanums, und diese Befürchtungen teilte er mit vielen damaligen Katholiken Deutschlands. Daumer hegte ferner eine Abneigung gegen die philosophische Richtung der Scholastik, aber die katholischen Philosophen Deutschlands aus den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts wollten alle von ihr wenig oder nichts wissen. Auch Schlüter stand ihr lange zurückhaltend gegenüber. Erst allmählich kam es in Deutschland zu einem tieferen Eindringen in thomistische Gedankengänge und zu einem Verständnis für diese Philosophie.

Seinem Vorsatz, nicht in der katholischen Kirche auszuweichen, sondern sich nach Kräften zu betätigen, ist Daumer treu geblieben. Davon zeugt die reiche literarische Tätigkeit, die er bis zu seinem Tode entfaltete. In ihrer Vielseitigkeit interessant sind Veröffentlichungen, die er unter dem Titel *Aus der Mansarde* (Streitschriften, Kritiken, Studien und Gedichte. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Mainz 1860—1861) erscheinen ließ. Ferner sind zahlreiche Einzelwerke und Aufsätze ein Beweis für Daumers stets gleichbleibende Aufgeschlossenheit für die geistigen Fragen seiner Zeit.

Wie er schon früher, vor allem in seinen Büchern *Der Anthropologismus und Kritizismus der Gegenwart* (1844) und *Die Religion des neuen Weltalters* (1855), gegen den Materialismus Stellung genommen hatte, so nahm er auch jetzt weiter den Kampf auf gegen die Phraseologie des vulgären Rationalismus und Materialismus. „Die Materialisten,“ schrieb er, „legen einen großen Nachdruck darauf, daß sie ihre Sätze durch angeblich evidente und unwiderlegbare Tatsachen beweisen können. Er führt Moleschott und Büchner an. Büchner will sich nur mit denjenigen Gegnern einlassen, die sich auf den Boden der Tatsachen und Erfahrung begeben. Daumer nimmt diese Bedingung an. Es sei ohnehin der Weg, den er schon immer in seinen Schriften eingeschlagen habe. Er kommt aber zu dem Schluß, daß das Tatsächliche und Erfahrungsgemäße in der Hauptsache auf der Seite derjenigen ist, die den Materialismus bestreiten, und daß das, was die Materialisten für Tatsache, Naturgesetz und geschichtliche Wahrheit ausgeben, sogar nur ein falsches Vorgehen ist<sup>16)</sup>.

Gegenüber einer materialistisch-rationalistischen Weltanschauung trat Daumer für den Begriff des Wunders ein. Er

<sup>16)</sup> G. F. r. Daumer. *Kaspar Hauser*. Regensburg 1873. S. 12/13.

spricht von dem Wunder in der Natur und weist hin auf die unbegrenzte Freiheit und Selbständigkeit, die die Natur dem Menschen gegenüber behauptet. „Die Wunder, d. h. die Phänomene und Tatsachen,“ führt er aus, „die unser Erstaunen und Befremden erregen und nicht in unsere mit Gewohnheitsbegriffen und apriorischen Feststellungen verbarricadierten Köpfe hineinwollen, hören nicht da auf, wo die Natur beginnt, wie sich nur Halbbildung und Mangel an Sachkenntnis einbilden können. Die Natur ist kein Codex starrer, monotoner Gesetzmäßigkeiten, sie selbst vielmehr ist ein wahres Wunder- und Märchenbuch, das in immer neuer, vermehrter Auflage erscheint. Sie fügt zu den bekannten Mirakeln, über die man sich aus Gewohnheit nicht mehr zu wundern pflegt, wenn sie auch keineswegs aufgehört haben, wundersam und erstaunenswert zu sein, stets neue hinzu, die als solche überraschen und in Verwunderung setzen und zu neuen, noch ungelösten Problemen für Wissenschaft und Philosophie werden<sup>17)</sup>. Verschiedentlich führt Daumer in seinen Schriften Paradoxien und Seltsamkeiten an wie sie sich in der Natur finden. In einem besonderen Werke *Charakteristiken und Kritiken* (Hannover 1870) stellt er eine ganze Gruppe von Naturwundern zusammen. So weist er hier auf die Prororoca, eine scheinbar aufwärts gehende Strömung im Amazonasstrom hin. Außer dem Wunder in der Natur unterscheidet Daumer das psychologische und das theologische Wunder. Das psychologische Wunder beruht auf der durch die Macht der Vorstellung hervorgerufenen Gemütsbewegung. Es vermag beispielsweise die plötzliche Heilung körperlicher Übel zu bewirken<sup>18)</sup>. „Das psychologische Wunder, schreibt Daumer, „hebt das theologische nicht auf, es bildet vielmehr eine höchst wertvolle Brücke, auf welcher eine materialistische Zeit und Denkart den Übergang zu einer noch höheren Ordnung der Dinge machen kann“<sup>19)</sup>. Mit dem theologischen Wunder befaßt sich Daumer in der 1874 zu Regensburg erschienenen Schrift *Das Wunder*. Den Anlaß zur Abfassung dieses Buches gab, wie Daumer in seiner Vorrede erwähnt, die Polemik, die von Seite der materialistischen, atheistischen und

---

<sup>17)</sup> G. Fr. Daumer. *Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld, seine Erduldungen und sein Ursprung*. Regensburg 1873. S. 19.

<sup>18)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. Heft 5. Abschnitt 4. S. 111 ff.

<sup>19)</sup> A. a. O. S. 114.

rationalistischen Partei — dazu zählt er mit wenig Unterschied auch die zu seiner Zeit entstandene Sekte der Altkatholiken — gegen Wunder und Wunderglauben geführt wurde. Als Gegner, denen gegenüber Daumer vor allem Bedeutung, Wahrheit und Notwendigkeit“ des Wunders dartun will, führt Daumer im Untertitel seines Werkes Frohschammer, Strauß, Lang, Renan, Reinkens an. Daumer bezeichnet in dieser Schrift das Wunder als einen für ihn unendlich großen und teuren Gegenstand, denn er erkenne darin den Geist und seine göttliche Freiheit im Gegensatz zu Materie, Mechanismus und schmachvoller Befangenheit in diesen letzteren, wie sie seiner ganzen Natur und Denkart zuwider sei. Da die Versuche, die großen Weltübel auf bloß natürlichem Wege und mit bloß natürlichen Mitteln zu überwinden, bis jetzt alle mißglückt sind und keine Aussicht vorhanden ist, daß solche jemals glücken werden, so sieht Daumer den in dieser Beziehung einzig noch möglichen Idealismus in dem so leidenschaftlich verfolgten Wunderglauben<sup>20)</sup>. Er ist der Ansicht, daß unzählige Wunder, die ihren Wert für das Einzelne und Ganze haben, der providentiellen Leitung der Dinge zum Mittel dienen und daß diese Wunder dem völligen Untergang der Menschheit und Natur helfend und rettend entgegenreten<sup>21)</sup>.

Gegenüber der vom Materialismus behaupteten Identität von Seele und Gehirn verteidigte Daumer die Immaterialität und die Selbständigkeit der menschlichen Seele. Dem Nachweise ihrer Substantialität und Unsterblichkeit widmete er die Schrift *Der Tod des Leibes kein Tod der Seele* (Zeugnisse und Tatsachen der Jahrhunderte vor und nach Christus für den Glauben an die Unsterblichkeit, Dresden 1865). Unter Anführung von Zitaten aus den Werken zeitgenössischer Schriftsteller weist er darauf hin, wie trotz der reißend dahinziehenden Metamorphose des Körpers der Geist sich fortwährend als ein und derselbe schaut. Es ist dies eine in jedem Augenblicke sich fühlbar machende Tatsache, die vor allem das Bleibende und Ewige unseres Wesens verbürgt<sup>22)</sup>. Was den Satz betrifft „Nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu“, so ist ihm gegenüber auf ein sorgfältiges Studium der psychologischen Phäno-

<sup>20)</sup> G. Fr. Daumer. *Das Wunder*. Regensburg 1874. S. 26.

<sup>21)</sup> A. a. O. S. 24. Daumer erwähnt unter andern oft Carus' *Psyche*. Stuttgart 1831.

<sup>22)</sup> G. Fr. Daumer. *Der Tod des Leibes, kein Tod der Seele*. Dresden 1865. S. 4.

mene bei Taub- und Blindgeborenen zu verweisen, oder auf Individuen, die frühzeitig gesicht-, gehör- und geruchlos geworden sind<sup>23)</sup>. Es erscheine nämlich als wahrscheinlich, daß sich die Seele gewisse Vorstellungen bilden könne, deren Entstehung nicht auf vorhergegangene sinnliche Eindrücke zurückzuführen sei. In einer Analogie aus der Chemie sucht Daumer die Beziehungen zwischen Leib und Seele dem Verständnis nahe zu bringen. „Man sagt,“ schreibt er, „daß bei der Zersetzung des Wassers der Wasserstoff frei werde. Da spricht die Chemie gerade so wie der dualistische Unsterblichkeitsglaube, wenn er von dem Freiwerden der Seele aus den Banden des Leibes redet. Was aber jenen, den Geist und die Seele als ein besonderes, auch für sich zu existieren fähiges Prinzip, leugnenden Materialismus betrifft, so dürfte es nicht weniger absurd sein, so gewaltsam negierend gegen diese höhere Seite des organischen Daseins zu verfahren, als wenn der Chemiker das Wasser zum bloßen Sauerstoff, den Wasserstoff aber zu einem reinen Produkt der Phantasie machen wollte“<sup>24)</sup>.

Daumer bekämpfte nicht nur den Materialismus nach seiner theoretischen Seite hin. Er verwies auch auf die furchtbaren praktischen Folgen dieser Richtung, die die sittliche Freiheit des Menschen und die Ideale der Vernunft leugnet<sup>25)</sup>. In Abwehr gegen den Materialismus spricht er in seinem Buche *Kaspar Hauser* von der Bedeutung des Glaubens. Er meint hier nicht den Glauben in einem religiösen oder kirchlichen Sinne. „Ich verstehe hier unter Glauben,“ schreibt er, „die Anerkennung des Außerordentlichen, auch wenn es der allgemeinen Begriffswelt widerspricht; die Hingabe an die dasselbe darbietende und nur roher Weise wegzuleugnende Tatsache; an den dadurch bezeugten tiefen, inneren Zusammenhang der Dinge; an das nicht auf platter Hand liegende, nicht stofflich und mechanisch zu Fassende und Erklärende und dennoch Wahre und Wirkliche, dem aber der gemeine materialistische Verstand so antipathisch entgegensteht, das er so leidenschaftlich um jeden Preis und

<sup>23)</sup> A. a. O. S. 257. Daumer beruft sich hier auf Rudolf Wager. *Der Kampf um die Seele*. Göttingen 1857.

<sup>24)</sup> G. Fr. Daumer. *Der Tod des Leibes, kein Tod der Seele*. S. 238. Vgl. G. Fr. Daumer. *Kaspar Hauser*. Regensburg 1873. S. 3, Anmerkung. Daumer führt eine Stelle aus einer Abhandlung von Moritz Carriere in der Gegenwart (April 1872) an.

<sup>25)</sup> G. Fr. Daumer. *Kaspar Hauser*. Regensburg 1873. S. 2/3.

auf jedem nur möglichen Wege zu beseitigen sucht. Auf diesem Glauben beruht nicht nur alle Religion, sondern auch alle Kultur im vollen, menschlichen Sinne des Wortes; er ist nicht bloß das Gebot einer äußerlichen Satzung und Autorität, sondern eine Forderung der Vernunft, der echten, unbefangenen Wahrheitsforschung und Wissenschaft; und wenn er fällt, so geht der Weg der Menschheit — trotz all der äußeren Vorteile der Technik, Industrie und materialistisch-rationalistischen Richtung und Rührigkeit — zur Barbarei, zur Vernichtung der menschlichen Totalität, zum Verluste aller höheren Menschenwürde, zur Erstickung aller feineren und edleren Gefühle der Menschenbrust, sowie aller tieferen Einsichten des Menschengestes, zur unerträglichen Verarmung des Gemütes und Lebens und so zur allgemeinen, wenn nicht äußeren, doch inneren Fäulnis und Auflösung fort . . .“

Auf eingehende archäologische, mythologische und geschichtliche Kenntnisse gestützt, stellte Daumer Kongruenzbeweise für die Offenbarungslehre auf. In seiner 1859 zu Münster erschienenen Schrift *Die dreifache Krone Roms* versucht er besonders den Herakles-Mythos als eine, was seine erste reine Grundlage betrifft, ideelle Antizipation des Christentums, eine „poetische und mythische Fata morgana christlicher Wahrheit und Wirklichkeit“ darzustellen. Auf Daumers Bestreben, das Verständnis des vorchristlichen Altertums zu erleichtern und zwischen diesem und der christlichen Weltzeit einen Zusammenhang herzustellen, beruht sein Werk *Der Zukunftsidealismus der Vorzeit*, namentlich was die auf die christlichen Dinge bezüglichen Ahnungen, Seherblicke, Erwartungen, Mysterienbilder und antizipierenden Religionskulte des druidischen, römischen, griechischen, phönizischen, ägyptischen und amerikanischen Altertums betrifft (Regensburg 1874). In der Vorrede zu diesem Buche wies Daumer darauf hin, daß durch diese Art seiner Studien sowohl auf Mythologie und Altertumswissenschaft, als auch auf Religionsgeschichte und Theologie ein neues, überraschendes Licht falle. Immerhin ist zu beachten, daß Daumer zu den Naturen gehört, die dazu neigen, das für ihre Lieblingsneigungen wichtige Gemeinsame in ähnlichen Erscheinungen zu sehen und das Unterscheidende zu übersehen<sup>26)</sup>.

<sup>26)</sup> Vgl. Ad. Dyroff. *Briefe G. Fr. Daumers an Chr. Bernh. Schläpfer*. Anm. S. 152.

Eine Lieblingsidee Daumers ist die einer Zukunftskirche. Den Ausdruck Zukunftskirche entlehnt er Schelling. Wenn dieser Philosoph eine petrinische oder katholische, paulinische oder protestantische, johanneische oder Zukunftskirche unterscheidet, wobei in den drei Aposteln Petrus, Paulus und Johannes drei Prinzipien des allgemeinen christlichen Wesens und Lebens und seiner geschichtlichen Entwicklung typisch vorgezeichnet seien und diesen drei Aposteln drei welthistorische Perioden entsprechen sollen, will Daumer, daß eine ganz andere, objektivere, zwanglosere und konservativere Konstruktion daraus wird. An Stelle der Ordnung Petrus, Paulus, Johannes setzt er die Reihenfolge, Petrus, Johannes, Paulus. Die drei Apostel sollen die Hypostasen der göttlichen Trinität und deren Wirken in der Kirche versinnbildlichen. Petrus gilt Daumer als der Apostel des Vaters, Johannes — im Unterschied zu Schelling nicht Paulus — als der Apostel des Sohnes und Paulus als der Apostel des Geistes. Daumer verwirft es, eine Stufenreihe und historische Aufeinanderfolge in aufsteigender Linie anzunehmen, nach der ein Prinzip das andere ablöst, eine Kirche der anderen, wenn sie veraltet ist, folgt. „Ich habe,“ schreibt er, „die Ordnung Petrus, Johannes und Paulus aufgestellt und zwar in dem Sinne, daß dadurch drei gleichberechtigte Prinzipien ihren Ausdruck erhalten, alle drei in einer und derselben (der katholischen) Kirche sich entfalten und darin lebens- und wirkungsvoll da sein sollen<sup>27)</sup>. Im Verlaufe der großen, welthistorischen Entwicklung des Christentums findet Daumer das petrinische, somit väterlich-trinitarische Prinzip, unter mehreren großen Päpsten am vorzüglichsten in Papst Gregor VII. dargestellt, das johanneische Moment, das trinitarisch das des Sohnes ist, erkennt er in Franz von Assisi, die Persönlichkeit, die das dritte, das paulinisch-pneumatische Prinzip darstellt, ist nach Daumer erst in der Zukunft zu erwarten.

Daumer hatte stets viel Verkennung erfahren, in einem besonderen Grade war dies in seinem letzten Lebensabschnitt der Fall. Nicht lange vor seinem Tode schrieb er an Chr. Bernhard Schlüter: „Ich will Ihnen hiermit zuerkennen, daß ich tue, was ich kann, und daß es nicht an meinem guten Willen und Fleiße liegt, wenn der Erfolg nach außen ein meist so schlechter, ja gar keiner ist. Über den Wert meiner Leistungen habe ich

<sup>27)</sup> G. Fr. Daumer. *Aus der Mansarde*. Heft 6. S. 155.

selbst kein zuständiges Urteil.“ „Es irrt der Mensch, solange er strebt“, sagt Goethe, „und ich vergesse nicht, in welchem großen Irrtümern ich befangen war, bevor mich Gottes Gnade davon frei gemacht hat. Manches aber weiß ich gewiß, und daß ich häufig großes Unrecht leide, das kann ich auch nicht verhehlen. Nun wie Gott will! Er wird am Ende doch alles zum Guten lenken.“

Beziehungen zu geistig bedeutenden Persönlichkeiten, so vor allem zu Schlüter<sup>28)</sup>, dann zu Domvikar Beckert und Professor Hettinger in Würzburg, Domkapitular Heinrich in Mainz mögen in etwa das Trübe der in Krankheit, Einsamkeit und finanziellen Nöten verbrachten letzten Lebensjahre Daumers gemildert haben. Er starb am 13. Dezember 1875 zu Würzburg, nach einem Leben, das ganz dem unermüdlichen Forschen nach Wahrheit gewidmet war.

In philosophischer Hinsicht haben Hegel, Schelling und Jakob Böhme ihren Einfluß auf Daumer ausgeübt. Stets hat er sich aber auch selbst behauptet. Ein Rückblick über sein Leben zeigte, wie er kritisch den Strömungen seiner Zeit gegenüber stand. Als in der Philosophie ein Geist der Verneinung um sich griff, war er der Vertreter der Lebensbejahung. Um seiner positiven Richtung willen, als Prophet des Fortschrittes, wird Daumer heute als Vorläufer einer späteren Geistesrichtung angesehen und in seinen Gedankengängen bereits ein Hinweis auf Nietzsche gefunden. Will Daumer einerseits die Vollendung und Steigerung des weltlichen Seins bis zur reichsten Entfaltung desselben, so ist ihm andererseits auch ein tiefes Interesse für Mystik eigen. Der materialistische Zug seiner Zeit mag dazu beigetragen haben, daß er sich gerne mit den schwerwiegenden Fragen nach der Natur und Unsterblichkeit der Menschenseele, nach der Existenz der Geisterwelt beschäftigte<sup>29)</sup>. Bei aller Kritik, die Daumer hier übt und üben will, zeigt er doch mitunter bei Behandlung dieser Fragen eine gewisse Phantastik, von der er nie ganz frei werden konnte, und die wohl teilweise in seiner dichterischen Veranlagung begründet sein mochte.

---

<sup>28)</sup> *Briefe G. Fr. Daumers an Chr. B. Schlüter.* Hrsg. von W. Hohnen und A. d. Dyroff. Freiburg i. Br. 1938. S. 139.

<sup>29)</sup> G. Fr. Daumer. *Das Reich des Wundersamen und Geheimnisvollen.* Regensburg 1872. Vgl. über Daumer: Aug. Friedr. Ludwig. *Geschichte der okkultistischen (metaphysischen) Forschung.* 1. Teil. Pfullingen (Württ.) 1922.

Georg Friedrich Daumer:

- Die Religion des neuen Weltalters.* Versuch einer combinatorisch-aphoristischen Grundlegung. 3 Bde. Mainz 1850.
- Meine Conversion.* Mainz 1859.
- Aus der Mansarde.* Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. 1—6. Mainz 1860—61.
- Der Tod des Leibes — kein Tod der Seele.* Zeugnisse und Tatsachen der Jahrhunderte vor und nach Christus für den Glauben an die Unsterblichkeit. Dresden 1865.
- Kaspar Hauser.* Regensburg 1873.
- Der Zukunftsidealismus der Vorwelt.* Regensburg 1874.
- Das Wunder.* Regensburg 1874.
- Briefe Georg Friedrich Daumers an Chr. Bernh. Schlüter.* Herausgegeben von Wilhelm Hohnen. Mit Anmerkungen und Bemerkungen versehen von Adolf Dyroff. Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Band 9. Freiburg im Breisgau 1938. Sonderdruck: Freiburg i. Br. 1939.
- Franz Alfred Muth, *Dichterbilder und Dichterstudien aus der neueren und neuesten Literatur.* Frankfurt a. M. und Luzern 1887.
- Hans Kern, *G. Fr. Daumer. Der Kämpfer für eine neue Lebensreligion.* Berlin-Lichterfelde 1936.
- Wilhelm Kunze, *G. Fr. Daumer und die Fortführung der Reformation.* Nürnberg 1933.
- A. Dyroff und W. Hohnen, *Der Philosoph Chr. B. Schlüter und seine Vorläufer.* Paderborn 1935.
-